

Der Mystiker Heinrich Amandus Seuse

Von Ludwig Heieck

Wenn wir des liebenswürdigen Dominikaners vom Bosensee gedenken, der am 25. Januar 1366 in Ulm gestorben ist, so soll das nicht der Repristinaton einer vergangenen Welt dienen, die nicht mehr die unsere sein kann, sondern die Komponente echter Gläubigkeit und Frömmigkeit, die in aller Mystik auch in andern Weltreligionen vorhanden ist, ins Bewußtsein rücken. Anders gesagt: die Mystik als eine zu allen Zeiten und in aller Welt vorfindbare religiöse Erscheinung ist auch heute noch eine Frage an die menschliche Existenz.

1.

Ludwig Kärcher nannte Seuse den „Johannes unter den deutschen Mystikern“, Philipp Strauch den „Poeten der deutschen Mystik, einen geistlichen Minnesänger, den letzten mittelhochdeutschen Dichter“. Er wurde nach einigen Forschern am 21. März 1300 in Konstanz, nach anderen einige Jahre früher in Überlingen als Sohn eines Ritters von Berg und einer Edlen von Suse geboren. Er nahm den Namen seiner Mutter an. Mit 13 Jahren trat er in den Predigerorden in Konstanz als Novize ein. Bis zu seinem 40. Lebensjahr lebte er als strenger Asket. In den Auseinandersetzungen zwischen Kaiser Ludwig dem Bayern und dem 197. Papst Johann XXII. stellte sich Seuse als Prior seines Konvents auf die Seite des Papstes. Mit dem Papst wird er aus Konstanz verbannt und lebte von 1339–1346 in der Verbannung in Dießenhofen, dem Bezirkshauptort des schweizerischen Kantons Thurgau, der schon 775 unter den Besitzungen des Klosters St. Gallen genannt wird. Da die Quellen über den äußeren Lebensgang Seuses sehr dürftig sind, ist dieser nur sehr schwer in seinem genauen zeitlichen Ablauf nachzuzeichnen und aus manchen eigenen Äußerungen Seuses in seinen Schriften vermutend zu erschließen. Wahrscheinlich seit 1348 gehörte Seuse dem Dominikanerkloster in Ulm an, wo er auch, das ist ein feststehendes Datum, am 25. Januar 1366 gestorben ist.

Trotzdem ist Heinrich Seuse der einzige deutsche Mystiker, von dessen Persönlichkeit wir uns ein genaues Bild machen können. Nach Evelyn Underhill ist der Mystiker, wie andere schöpferische Geister, erst Mensch, dann Künstler: „... Sein, nicht Tun ist das erste Ziel des Mystikers.“ Auch Karl Bihlmeyer meinte: „Er wirkt mehr durch das, was er selbst war, als durch das, was er tat und lehrte.“ In seinen Schriften hat uns Seuse eine ausgedehnte Selbstdarstellung gegeben: aus allem, was er schreibt, spricht er selbst. Seine spekulativen Schriften sind inhaltlich-sachlich nicht originell. Hierin ist er ein Schüler Meister Eckharts. Es muß hier darauf verzichtet werden, die verschiedenen Deutungen der

Mystik bei Heinrich Seuse darzulegen. Aber in Stichworten seien die wichtigsten Deutungen genannt. So sah Denifle in ihm seinerzeit den kirchlichen Dichter. Wilhelm Preger wollte in Seuse evangelische Züge entdecken und ihn zu einer Art Vorreformator machen. Carl Schmidt nennt Seuse „schwärmerisch in sehr hohem Grade“. „Er ist in der Geschichte der Mystik der Repräsentant sowohl der lieblichsten als der finstersten Erzeugnisse des Mystizismus.“ Diesen aus einer bestimmten dogmatischen Sicht heraus wertenden Urteilen stehen mehr literarhistorische und literarkritische Urteile gegenüber, die im ganzen sachangemessener erscheinen. W. Wackernagel nennt Seuse einen „Minnesänger in Prosa und auf geistlichem Gebiet“. W. Scherer sagt von ihm, er sei weniger Theolog als Lyriker ... „Suso ist geradezu ein geistlicher Minnesänger in Prosa“. Karl Bihlmeyer schließt sich diesen Urteilen an: „Er ist der eigentliche Poet, genauer ausgedrückt, der Lyriker unter den deutschen Mystikern und mehr Dichter als mancher seiner verseschmiedenden Zeitgenossen; in der Geschichte der deutschen Nationalliteratur verdient er daher auch einen Ehrenplatz.“ Und schließlich nennt Philipp Strauch Seuse geradezu „den letzten mittelhochdeutschen Dichter, mit dem die Periode abschließt“.

Beide Deutungsrichtungen, die theologisch-kirchliche wie die literarische, bedürfen aber einer gewissen Ergänzung und Korrektur. Seuse war weder nur Dichter noch nur Asket, Seelsorger, Prediger und mystischer Kontemplativer. Er war dies alles zugleich in seiner einen Person. Es wäre daher u. E. falsch in der Deutung der Mystik Seuses, mit Reinhold Seeberg festzustellen, er habe es nicht zur geschlossenen Einheit eines großen Charakters gebracht, wo das ganze wogende Getriebe der Seele von einem großen Motiv einem Ideal entgegengetrieben wird. Man würde gerade dem Wesen des mystischen Menschen, wie es in Seuse eine sehr spezifische aber eben auch einheitliche Gestalt gefunden hat, nicht gerecht. Der Mensch Seuse war von einem eigentümlichen Spannungsreichtum erfüllt, der nicht so sehr aus seinem äußeren Lebensablauf abzulesen ist, als vielmehr in seiner mystischen Lebensdichtung spürbar wird.

2.

Mit Heinrich Seuse nähern wir uns dem Ende des Mittelalters. Die glanzvolle Zeit der vorangehenden Jahrhunderte der Hochscholastik und Hochmystik wie auch die hohe Zeit der mittelalterlichen, zumeist höfischen Gesellschaft, beginnen zu schwinden. Das zuchtvolle höfische Leben, die Sitten der Stauferzeit waren längst

aufgelöst. Das Rittertum hatte seine edlen Formen verloren. Reiner Frauendienst – einst hatte man die Frauen im Blick auf die Gottesmutter verehrt – ging über in Zuchtlosigkeit und abstoßende Sinnlichkeit, der vornehme Ton der alten Waffenträger, der freie Verkehr der Ritter wurden verdrängt durch das Raubrittertum. Der Minnesang, der einmal die „Minne“ als reines und hohes Ideal in Versen und Tönen gepriesen hatte, war verklungen. Es war, aufs Ganze gesehen, eine Zeit des Abbruchs und Neuaufbaus, in der Seuse lebte. Für die Poesie, für ästhetische Interessen der Menschen blieb wenig Raum. In dieser Zeit des Sterbens und Dahinsiehens sang noch einmal im Schoß der Kirche, zunächst unerkant und verborgen, einer der letzten mittelalterlichen Troubadours. In seinen mystischen Dichtungen zeigt sich nicht nur neben dem Minnesänger und Dichter der gegen sich selbst grausame Asket, der Mönch. Vielmehr wogen in Seuse Stimmungen und Gefühle, die nicht mehr „Mittelalter“ sind. Gewiß kann man wie Lehmann, in seiner Einleitung in die deutschen Schriften Seuses (Jena 1922) sagen: „Die Mystik steht zwischen dem Erlöschen des Rittertums und Minnesangs und dem Erwachen des Menschen in der Renaissance.“ Aber mit dieser historischen Fixierung sind weder Seuses noch auch Meister Eckharts, seines Lehrers, religiöses und künstlerisches Drängen und Suchen im Bereich der mystischen Erfahrungen angemessen umschrieben. Was da hervorbricht aus der Seele, aus den menschlichen Urgründen, das hatte schon einmal in Platon, Plotin, Augustin nach Gestalt und Form gestrebt. Das garte auch in den Zeitgenossen Seuses: Dante und Petrarca. Es ist jener Geist der Gotik, der in den schlanken gotischen Türmen, in Spitzbögen und Kreuzgewölben lebte, in dieser steingewordenen mittelalterlichen Musik in ihrer herben Klarheit und metaphysischen Kühle. Freilich lebte noch damals, zu Beginn des 14. Jahrhunderts das Mittelalter in den Klöstern: noch geißelten sich die mittelalterlichen Stillen im Lande in harter Askese. Bei Seuse verbinden sich jener Geist der Gotik und die Askese. Dadurch aber entsteht dieses eigenartig gebrochene Bild von diesem mittelalterlichen und doch schon nicht mehr mittelalterlichen Menschen. Eine atomistisch-summierende oder biologisch-organistische Betrachtungsweise einer psychologischen Anthropologie muß vor dem Phänomen des mystischen Menschen Heinrich Seuse versagen. Um ihn zu verstehen, muß man sein Bild nach ganz verschiedenen Seiten zu zeichnen versuchen.

a) Mit seinem 18. Lebensjahr beginnt das mittelalterliche Lebensideal der Askese, sich darin ganz Gott zu weihen, für 22 Jahre Seuses Leben zu bestimmen. Es galt, sich in der Askese schon hier auf Erden über alle Schranken des Menschendaseins zu erheben. Mystik so verstanden, ist „der Versuch jenseitigen Lebens“ in der Wirklichkeit und Zeitlichkeit unseres Daseins hier. Aber das irdische Leben hatte überhaupt nur insofern einen Wert, als es zu einer Vorbereitung auf das Jenseits ge-

macht wurde. Die Abkehr von den irdischen Dingen (die *kere* oder *abker*) verband sich mit dem Versuch, alle natürlichen Empfindungen in sich zu ertönen, wodurch die Schranke durchstoßen werden sollte, die den Menschen von der Welt des Übersinnlichen getrennt hielt. Man mag etwas verwundert sein, wenn man den weichen, schwärmerischen, mit tiefer Gefühlsinnigkeit begabten Menschen und zartfühlenden Dichter in harten Selbstkasteiungen findet. Gesteigert wird diese Askese durch die geistliche Gestalt, die sein ganzes Leben begleitete und bestimmte: die *Ewige Weisheit: die geistliche gemahelschaft der ewigen wisheit*. An der himmlischen Minne entzündete sich sein Herz. Aber das war mit irdischem Leiden verknüpft. Es war die Meinung aller mittelalterlichen Minnesänger: das Geschick aller Liebenden sei es, in ihrer Minne von Leid und Unglück begleitet zu sein. Die *Imitatio Christi* läßt auch Seuse in das Leiden Christi sich versenken, um dessen Leiden, seine *stigmata* in strenger Abgeschiedenheit mit- und nachzuerleben. Er mied allen menschlichen Verkehr, bestimmte Speisen, insbesondere das Obst, was dem Sohn des Bodensees mit seinem Obstseggen schwerfallen mußte. Jahrelang verzichtete er auf Fleischgenuß, mied in jener Zeit auch jedes Bad. In seiner Selbstbiographie gibt es Stellen, die den Gipfel mittelalterlicher Selbstkasteiung darstellen: zeitweise trug er ein härenes Gewand und eine eiserne Kette, später ließ er in dieses Gewand einen nägelgespickten Riemen einfügen, fest um den Körper geschlossen, so wand er sich die ganze Nacht vor Schmerzen auf seinem Lager bis zur Frühmette. Um sich dieses Gewand nicht vom Körper reißen zu können, ließ er sich lederne Handschuhe machen, die innen mit spitzen Nägeln gespickt waren. Er machte sich ein hölzernes Kreuz, wohinein er 30 eiserne Nägel schlägt. Dieses Kreuz legte er auf den Rücken und trägt es acht Jahre lang. In der ungeheizten Zelle erfroren ihm im Winter die Füße. Für einige Zeit legte Seuse sich nicht einmal mehr zur Ruhe nieder, sondern setzte sich auf einen schmalen Stuhl und wartete so bis zur Frühmette. Dem modernen Menschen mag das alles als Wahnwitz und Torheit erscheinen, aber es lag darin die Sehnsucht nach der Überwindung seines Menschseins in seinem Sosein jetzt und hier. – Später gab Seuse diese harte Askese auf, ja er wehrte seiner nachmaligen Biographin und Schülerin Elsbeth Staglin, ihn in diesen Kasteiungen nachzuahmen, da jeder eine ihm gemäße Art der Askese finden müsse.

b) Seuse verstand sich als *diener der ewigen wisheit*. Nach der mittelalterlichen Seelenbrautmystik besteht zwischen der himmlischen Herrin und der Seele ein stetes minnigliches Gespräch und glühendes Liebesverhältnis. Die irdische Minne ist verklärt und geläutert durch die himmlische Minne. Hier entfaltet sich Seuses „Schöne Seele“, seine ins Metaphysische gesteigerte Sinnen- und Naturfreude. Nach Bihlmeyer verbinden sich in Seuse eine gefühlsmäßig-schwärmerische und eine asketisch-selbstquälerische Seite, die nebeneinanderlau-

fen, aber doch dem *einen* Menschen gehören. Die ewige himmlische Minnerin ist ein überirdisches Wesen, daher nicht einfach zu beschreiben. Deshalb umgibt sich Seuse mit Symbolen und Hinweisen auf die Ewige Weisheit. Wenn die schwäbischen Jünglinge früher in der Neujahrsnacht vor die Häuser ihrer Liebsten zogen und ihre Lieder sangen, so trat Seuse in dieser Nacht auch vor seine „ewige Liebe“. In der ersten Mainacht setzte sich Seuse unter seinen schönsten Maibaum und singt dann ein Liedchen der „herzlichen Minne“ für alle roten Rosen, die kleinen Vögel, die zarten Lilien, für alle Blumen. So feiert er die Lichtmeß, die Fastnacht. Kommt der Sommer heran, so begrüßt er die Ewige Weisheit mit einem Kranz Blumen. J. Görres faßt diese Seite in Seuses Mystik so zusammen: „Dieser schwäbische Minnesänger hatte nicht irdischer Liebe seine Töne und seine Laiche gesungen; einer höheren hat er sich zugewendet; dieser Minner hat nicht wie ein Weltminner auf zergängliche Minne sein Herz gelassen; jene Ewige Weisheit, die blühend unvermischte Liebe ohne Verdruß und Bitterkeit verheißt, hat sein junges wildes Herz an sich gezogen; ihr hat er sein minnesuchendes Gemüt geweiht und in ihr alles gefunden, das da schön, lieblich und begierlich war. Und nicht etwa hat er in bloß lyrischen Ergüssen diese seine Minne ausgeatmet; episch hat er vielmehr sein Leben in ihr gefaßt, und dies Leben nur zu einem großen Epos der Gottesliebe ausgedichtet.“

c) Seuse war ein geistlicher *Dichter*. Das scheint außer Zweifel zu stehen. Damit ist aber die Frage nach dem Verhältnis von Mystik und Dichtung gestellt. Ob das Mystische nicht im Tiefsten mit dem Dichterischen identisch ist. Emerson sagt in einem seiner Essays: „Der Dichter weiß, daß er nur dann angemessen spricht, wenn er etwas phantastisch spricht oder ‚mit der Blume des Geistes‘, nicht mit dem Verstande, als Organ gebraucht, sondern mit dem Verstande, der von allem Dienst erlöst ist und seine Dichtung von seinem himmlischen Leben aus nehmen darf.“ Man denkt beim Lesen Seusescher Schriften zuweilen an die grünen Weiden und Wiesen Walthers von der Vogelweide. Wir sind in der Frühlingszeit der deutschen Dichtung. Heinrich Seuse ist eine ihrer schönsten Blüten. Die Welt der mittelalterlichen Mystik ist für uns unwiederbringlich dahin. Das mystische Leben hat sich immer wieder neue Formen in der jeweiligen Zeit gesucht. Das gilt auch für die Zeit der Verirrung der deutschen Geistigkeit, wo man die Mystik eines Meister Eckhart für die „neuen, wiedergeborenen germanischen Menschen“ (Rosenberg, *Mythos*, S. 220) in Anspruch nahm und dessen Mystik mißdeutete. Die Gültigkeit und der Lebensbezug der Mystik heute macht Bertrand Russell deutlich in einem längeren Essay über

Mystik und Logik. Er spricht von den Erfahrungen, daß die gewöhnlichen Dinge ihre Realität einbüßen, daß der Mensch dann den Kontakt mit den Dingen des täglichen Lebens verliert und die Solidität der Außenwelt schwindet. Die mystische Einsicht beginnt nach Russell mit dem Gefühl eines enthüllten Geheimnisses, einer verborgenen Weisheit, die plötzlich, über jeden Zweifel erhaben, Gewißheit erlange. Dichter, Künstler und Liebende suchen den Glanz einer Realität hinter der Welt der Erscheinungen. Es ist die lockende und quälende Schönheit. Gegenüber diesen aber lebt nach Russell der Mystiker im vollen Lichte der Vision, was die drei anderen nur in schwachem Abglanz erleben. Mystik und Kunst können, wie also auch Russell deutlich macht, fast kongruent sein, wie es in Seuse der Fall war. Nur muß dabei beachtet werden, daß Seuse bei allem Leben in der Überwirklichkeit eben die irdische Schönheit der Natur als Transparent für die Überwelt verstand. Das Merkmal der Mystik, in der es keine Teilung und Trennung gebe nach Russell, trifft auch bei Seuse zu. Allerdings kann man bei Seuse's Mystik, mystischer Metaphysik nicht von einem Leugnen der Realität der Zeit sprechen. Als Dichter war er der Natur, der Zeitlichkeit in einer Weise verhaftet. Ähnliches gilt für das Problem des Bösen in der Mystik. Es kommt bei ihm nicht zu einer Spekulation über das Sein oder Nichtsein von Gut und Böse als zwei Urgegensätzen, wie wir sie seit den Tagen des Neuplatonismus in vielen mystischen Lehren kennen. Seuse erfuhr diese Welt als böse Realität in den bösen Menschen, die ihm Leid zufügten, ihn in verschiedener Hinsicht verdächtigen. Und er erfuhr die Realität dieser Welt als eine gute, wenn er in die Schönheit der Natur blickte, die für ihn das Tor zur Überwirklichkeit, zur oberen, jenseitigen Realität war.

Wir sagten bereits, daß die Welt dieses mittelalterlichen Mystikers längst dahin ist. Nicht aber vergangen ist das Streben und der Wunsch vieler Menschen gerade heute in unserer Welt, vielleicht gerade in einer Zeit überwacher Rationalität, jenseits dieser in die Welt und Wirklichkeit hineinzutauchen in einer Weise, wie es die Mystiker fast zu allen Zeiten und in allen Völkern geübt haben. Unsere moderne Kunst auf den verschiedenen Gebieten gibt dem Ausdruck. Die Rationalität kann eben nur bestimmte funktionale Aspekte der Wirklichkeit erfassen, um sie für den Menschen in bestimmter Weise nutzbar zu machen. Die Kunst ist darin der Mystik unmittelbar wesensverwandt, wenn nicht, wie bei Heinrich Amandus Seuse, wesensgleich, daß sie dem Menschen die Tiefe, die Verbindung zur Tiefe der Weltwirklichkeit jenseits und abseits alles Vordergründig-Funktionalen erhalten will. „Die Welt ist tief, und tiefer, als der Tag gedacht“, sagt Friedrich Nietzsche.